

Gudrun Ehlert

Anna Kasten (Hrsg.), 2024: *Feministische Postsozialismusforschung. Inter- und transdisziplinäre Zugänge*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. 235 Seiten. 42,00 Euro

Die Herausgeberin *Anna Kasten* verknüpft mit der Veröffentlichung *Feministische Postsozialismusforschung. Inter- und transdisziplinäre Zugänge* feministische und postsozialistische Forschung und rückt damit die kritische Analyse der Geschlechterordnungen in (ehemals) sozialistischen und kommunistischen Ländern in den Blick. Die Publikation geht auf die Tagung „Alltagswelten von Frauen* im pOST-Sozialismus“ zurück, die im November 2022 in Kooperation mit dem Thüringer Archiv für Zeitgeschichte und der Thüringer Landeszentrale für politische Bildung an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena stattfand, an der Anna Kasten seit 2020 Professorin für Soziale Arbeit mit den Schwerpunkten Gender und Diversity ist. Mit feministischer Postsozialismusforschung als „gesellschaftskritisches und emanzipatorisches Wissensprojekt“ (S. 8) soll der häufig westzentrierte Blick auf sich wandelnde Geschlechterverhältnisse und -ordnungen in (post)sozialistischen Gesellschaften kritisch reflektiert sowie Auswirkungen des Sozialismus auf gegenwärtige Geschlechterordnungen – mit allen Kontinuitäten und Diskontinuitäten – untersucht werden. Damit wird an das kritische Potenzial postsozialistischer Forschung angeknüpft, in dem hegemoniale Deutungsmuster der Transformation oder Transition und scheinbar lineare Kontinuitäten des Wandels rekonstruiert werden.

Neben Anna Kastens einleitender Konturierung einer feministischen Postsozialismusforschung umfasst der Band zwölf Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen: Geschichtswissenschaft, Kulturwissenschaften, Literaturwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Philosophie, Soziale Arbeit und Soziologie. Dabei beziehen sich die Autor:innen auf Belarus, die DDR/Ostdeutschland, Polen und die Russische Föderation. Die Reihenfolge der Beiträge in der Publikation ist nicht thematisch gegliedert, Anna Kasten stellt jedoch in ihrer Einleitung thematische Verbindungen her.

Der erste Beitrag „Fürsorgliche Solidarität“, verfasst von *Olga Shparaga*, ist die Übersetzung eines Kapitels ihrer Forschung zu den Protesten von Frauen* in Belarus 2020 bis 2022. Sie rekonstruiert aus der Perspektive der feministischen Philosophie Praktiken der aufmerksamen und empathischen Fürsorge als eine direkte Reaktion auf die massive Brutalität der Staatsgewalt. Shparaga geht davon aus, „dass das sozialistische Erbe spezifische Verhältnisse neoliberaler Disziplinierung zur Entfaltung kommen lässt und zur Entstehung neuer Formen kollektiven Handelns führt“ (S. 40). Sie verortet dementsprechend die belarussische Revolution als Reaktion auf die Erosion des Sozialstaates und auf die Politik Lukaschenkos einer staatskapitalistischen Neugestaltung nach 1994. *Miriam Friz Trzeciak* arbeitet ebenfalls heraus, wie sich unter autoritären politischen Verhältnissen Praktiken solidarischen Handelns entfalten können. In Anlehnung an die wissenssoziologische Diskursanalyse rekonstruiert Trzeciak Subjektivierungsweisen und Spuren von Utopien in biografischen Interviews mit Menschen, die sich mit Punk in der DDR identifiziert haben. Punk in der DDR war mit eigensinnigen

Praktiken jenseits heteronormativer Geschlechterkonstruktionen und hoffnungsvollen Projektionen verbunden. Die Selbst-Positionierungen als Punk sind für die Interviewten bis heute bedeutsam.

In den darauffolgenden Beiträgen stehen die Un_sichtbarkeit lesbischer Identitäten (*Agata Chabowska* und *Lena Staab*) sowie Geschlechterkonstruktionen im patriarchalen Rahmen der DDR (*Neko Panteleeva*) im Zentrum der empirischen Untersuchungen. Veränderungen in der Geschlechterordnung durch Transformations- und Migrationsprozesse analysieren *Tatjana Fenicia* und *Madlen Kazmierczak*. „My husband has a ‚parallel‘ family“ lautet der Titel von *Tatjana Fenicias* Beitrag, in dem sie die Entwicklung informeller männlicher Polygamie im postsowjetischen Russland untersucht. Verheiratete, wirtschaftlich erfolgreiche Männer haben Beziehungen zu mehreren Frauen, häufig mit gemeinsamen Kindern. Ausgewertet werden verschiedene Quellen und Veröffentlichungen, insbesondere Berichte in sozialen Medien und Online-Foren. Fenicia rahmt ihre Ergebnisse im Kontext von Connells Konzept hegemonialer Männlichkeit und untergeordneter Weiblichkeit. *Madlen Kazmierczak* untersucht Konstruktionen von Weiblichkeit, Mutterschaft und Geschlechteridentität in zwei Romanen vor dem Hintergrund von Migration aus dem (post)sozialistischen Russland nach Deutschland und Österreich. In beiden literarischen Texten werden die Mütter und Töchter im Herkunfts- und Einreiseland mit geschlechtsbezogenen und ethnischen Zuschreibungen konfrontiert, beide Autorinnen entlarven „die Normen, Stereotype und Diskurse über Mutterschaft und Frauen aus dem ‚Osten‘ als ideologische symbolische Repräsentationen“ (S. 128).

Frauenbilder sowie Anforderungen an Frauen und Mütter in der Jugendhilfe der DDR sind die Themen der beiden folgenden Beiträge. *Sylka Scholz* untersucht den Wandel von Frauen(leit)bildern in der DDR am Beispiel der Analyse von Fotografien in der Modezeitschrift *Sibylle*. Scholz zeigt, dass es durch Medien wie die *Sibylle* in der DDR möglich war, „mehr Individualität zu wagen“ (S. 142), und fragt, ob so für eine bestimmte Gruppe von jüngeren Frauen eine Ressource geschaffen wurde, „die postsozialistische Transformation in den 1990er Jahren besser zu bewältigen“ (S. 142). *Jana-Lisa Hellmold* und *Diana Düring* untersuchen anhand von Interviews Anforderungen an Frauen und Mütter aus der Perspektive von Akteur:innen der Jugendhilfe in der DDR der 1970er-Jahre.

Mit unterschiedlichen Themen hinsichtlich der Auswirkungen von Transformationsprozessen befassen sich *Aneta Ostaszewska* sowie *Robin K. Saalfeld* und *Lena Mann*. Ostaszewska fasst die Geschichte des Abtreibungsrechts in Polen zusammen und rekonstruiert die Narrative und Ereignisse, die zum Urteil des Verfassungsgerichts unter der damaligen nationalkonservativen PIS-Regierung im Jahr 2020 führten, mit dem das bestehende restriktive Abtreibungsrecht noch weiter verschärft wurde. Auch im Kontext eines „bitter taste of disappointment“ über den *backlash* in Polen würden Frauen weiter für ihre Rechte kämpfen. Im Fokus der empirischen Forschung von Saalfeld und Mann stehen heterosexuelle Paare und deren Umgang mit Eigentum in der DDR und der Transformationszeit nach 1990. Die Autor:innen arbeiten heraus, wie im Übergang von einer sozialistischen zur kapitalistischen Eigentumsordnung Geschlechterhierarchien den Umgang mit Eigentum bestimmen.

Erinnerungen an das Engagement feministischer Bewegungen und politischer Initiativen sind das Thema der letzten beiden Beiträge. Unter der Überschrift „Archive

von unten‘ und die Selbstzeugnisse der nichtstaatlichen Frauenbewegung in der DDR“ beschreibt *Katharina Kempken* das politische Engagement von Frauen und deren Utopieentwürfe für eine veränderte sozialistische Gesellschaft seit den 1980er-Jahren in kirchlichen Gruppen, Friedens- und Lesbengruppen. Drei größere freie Archive, die Dokumente dieser sozialen Bewegungen sammeln und der Öffentlichkeit zugänglich machen, werden abschließend vorgestellt. „*Disintegrative Feminism in the 1990s-2000s and its Continuity. Modes of Activism, Attitudes and Memory Culture*“ ist das Thema von *Jennifer Ramme*. Mit der Bezeichnung „desintegrativer Feminismus“ fasst sie queer-feministische und anarchistische Haltungen und Aktivitäten, mit denen die Einbindung in dominante gesellschaftliche Strukturen und Hierarchien zurückgewiesen wird. Sie betont, wie schwer es ist, solche gegenkulturellen, alternativen, queeren und radikalen Feminismen im kollektiven Gedächtnis zu verankern.

Der Band versammelt sehr lesenswerte Beiträge zu wichtigen Fragestellungen, die weder im Zentrum der Geschlechterforschung noch der Postsozialismusforschung stehen. Die Heterogenität der Beiträge verdeutlicht gleichzeitig, wie ambitioniert das Anliegen ist, geschlechtertheoretische und postsozialistische Forschungsperspektiven zu verbinden. So könnten beispielsweise methodologische und methodische Fragen weiter vertieft werden: Welches Verständnis von Postsozialismus und welche geschlechtertheoretische Perspektive liegen der jeweiligen Forschung zugrunde? Wie lassen sich Folgen und Auswirkungen des Wandels methodisch erfassen? Wie werden Erinnern und die rückblickende Analyse mit dem Wissen von heute reflektiert? Insgesamt werden mit der Publikation viele wichtige Impulse gegeben und ein unbedingt notwendiger Diskursraum für weitere Forschungen und Veröffentlichungen geöffnet.

Zur Person

Gudrun Ehlert, Prof. (i. R.) Dr., bis 2024 Professorin für Sozialarbeitswissenschaft an der Hochschule Mittweida. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterforschung, Geschichte und Professionalisierung der Sozialen Arbeit, soziale Ungleichheit.
E-Mail: ehlert@hs-mittweida.de